

Nomenklatur und wissenschaftliche Fortschritte — eine Anfrage!

Von MANFRED KOCH, Dresden

Die neuen Nomenklaturregeln betrachten feierlich als höchstes Ziel die Stabilität und Einmaligkeit der lateinischen Art-, Gattungs- usw. Namen. Hierzu steht in krassem Widerspruch die Tatsache, daß durch Aufspalten von Gattungen und Ausgraben prioritätsberechtigter alter Namen in vielen Tiergruppen der Namenswirrwarr einen Umfang angenommen hat, der dem Sinn aller Wortbegriffe, nämlich der klaren Verständigungsmöglichkeit, zunehmend entgegenarbeitet. Vernünftig verständigen können wir Menschen uns nur dann, wenn wir für die gleichen Begriffe dauernd die gleichen Worte verwenden. Das ist jedoch in erschreckender Weise nicht mehr der Fall. Was gestern galt, gilt oft heute nicht mehr und wird morgen bereits wieder geändert und gelegentlich übermorgen wieder auf den Stand von gestern gebracht. Der Kreislauf kann dann von neuem beginnen. Außerdem bildet sich oft eine eigene Ländernomenklatur heraus, wenn die Autoren eines Landes einem ihrer angesehenen „Wortführer“ auf dem entsprechenden Spezialgebiet zu folgen gewohnt oder bereit sind. Es ist ja unmöglich, daß jeder Autor selbst der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit eines Namens nebst Inhalt bis auf den Grund nachgeht. Wurde aber nicht einst vom Altmeister LINNÉ die lateinische Sprache im Interesse einer internationalen Verständigungsmöglichkeit gewählt?

Fast alle der mir bekannten Entomologen lehnen das Spalten der Gattungen und das Ändern eingebürgerter Namen ab, soweit es sich nicht um die Beseitigung ausgesprochener Fehler handelt. Eine kleine Minderheit denkt mehr oder weniger geheim wohl ebenso, benutzt aber dennoch bei Veröffentlichungen die „jeweils“ modernste Nomenklatur, um nicht als unmodern gescholten zu werden.

Nach unzählbaren Diskussionen und mannigfacher Erörterung des Für und Wider wende ich mich als logisch denkender Mensch und praktisch eingestellter Entomologe an die Wissenschaftler, vorwiegend Berufszooologen, die als Systematiker oder auch im Zusammenhang mit anderen Forschungen auf dem Gebiete der Nomenklatur tätig sind.

Wir wissen, daß diese Wissenschaftler vom besten Willen getragen werden und bemüht sind, objektiv zu forschen. Wir nehmen auch an, daß sie genau so offenen Auges wie wir die bereits entstandenen Verwirrungen, Unklarheiten und zunehmenden Schwierigkeiten sowie die staatenmäßigen Diskrepanzen sehen, wenn auch unterschiedlich stark in den einzelnen Tiergruppen. Wir vermuten sogar, daß einige von ihnen auch die Schäden, die mit diesem Geschehen verbunden sind, richtig beurteilen.

Ist es an dem, so müssen triftige, äußerst triftige Gründe vorliegen, die diese „nomenklatorische Tätigkeit“ veranlassen und

rechtfertigen. Es ist ja nicht anzunehmen, daß all dies nur geschieht, um 50 bis 200 Jahre alte Irrtümer der Wissenschaft aufzudecken.

Der Praktiker muß also fragen, ob und inwieweit die Aufspaltung von Gattungen und die Änderung von Namen wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse ergeben haben. Zugegeben sei, daß das neue Prinzip der „*nomina oblita*“ die Verwendung ausgegrabener Namen sehr erschwert, aber es bleibt zumindest dann das Problem ungelöst, wie ein Autor den anderen nötigen kann, einen schon ausgegrabenen Namen in seinem Sinne und nicht mehrdeutig oder anders aufzufassen, wie also in solchen Fällen die bereits bestehende Mehrnamigkeit für eine Art wieder beseitigt werden soll. Es handelt sich um das Problem der „*nomina dubiosa*“, das in den Regeln keine praktisch ausreichende Behandlung erfährt. Damit ist eine konkrete Frage an die Kommission und an die strengen Prioritätsvertreter gestellt. Der Praktiker stellt sie und hat ein Recht auf Antwort.

Wichtiger noch ist es, zu erfahren, welche konkreten Gründe bei den unzähligen Fällen der Veränderung von Gattungsumfängen, verbunden mit entsprechenden Namensänderungen vorliegen. Wir lassen uns gern belehren, aber wir dringen darauf, daß uns diese Begründungen an Hand von Gruppen- oder Einzelfällen gegeben werden.

Wir haben ein Recht, zu erfahren, welche wissenschaftlichen Fortschritte dadurch gewonnen wurden, daß — um nur einige wenige Beispiele zu nennen — die Gattung *Lycaena* (*Lep. Lycaenidae*) bei Verlust dieses Namens in 14 Gattungen, die Gattung *Argynnis* in 19 Gattungen und die Gattung *Zygaena* in 20 bis 22 Gattungen aufgespalten wurden. Der übliche Einwand der Meinungsfreiheit enthält kein konkretes, spezielles wissenschaftliches Argument. „Große“ morphologische Unterschiede als Grund sind ebenfalls subjektiv und nicht wissenschaftlich, denn die Fragestellung lautet ja wie folgt: Warum ist ein Verwandtschaftszusammenhang von 100 Arten, als Gattung gewertet, schlechter als ein solcher von 20 Arten als Teil des Ganzen, aber mit gleichem Gattungsrang und Namen? Welcher erkenntnistheoretische Grund liegt bei der Änderung eines Gattungsinhaltes in solchem Falle vor? Ist aber die neue Erkenntnis nicht besser als die alte, so erhebt sich die Frage: Warum verändert man Namen und Inhalt auf Kosten der dringend erforderlichen Nomenklaturstabilität?

Auch auf diese konkreten Fragestellungen besteht ein Recht auf sorgsam begründete Antwort. Die zoologische Praxis stellt diese Fragen an die Gattungsspalter.

Wir können die wenigen Beispiele mühelos ver Hundertfachen, aber wir wollen vorerst nur bei den genannten die triftigen Gründe des Geschehens wissen. Analogieschlüsse würden sich mühelos ziehen lassen, wenn wir beweisende und fundierte Antwort auf einen einzigen Modellfall erhielten.

Die Praktiker in Forst- und Landwirtschaft, die ihre entomologischen Kenntnisse zu unser aller Nutzen anwenden, die Faunisten, die über Staatsgrenzen hinwegsehen, die ernsthaften

Sammler, ohne deren Kärnerarbeit die Könige nicht bauen können, sie alle fragen immer wieder: „Warum geschieht dies? Was wird dadurch gewonnen?“

Für diesen Personenkreis ist an erster Stelle die aufklärende Antwort bestimmt, um die wir bitten und die wir erwarten.

Anschrift des Verfassers: Dresden N 55, Oberwachwitzer Weg 7, DDR.

Massenaufreten des Hagebuchenspanners, *Himera pennaria* L. in Niederösterreich und im Burgenland im Jahre 1962

Von Dozent Dr. ELSE JAHN, Forstliche Bundesversuchsanstalt, Wien

(Mit 2 Abbildungen)

Wie bereits im Anzeiger für Schädlingskunde 1963 berichtet wurde, kam es im Jahre 1962 zu einer Massenvermehrung von Frostspannerarten im Leithagebirge (Niederösterreich, Prodnromuszone 7) und im Ellender Wald (Zone 9), wobei der Hagebuchenspanner, *Himera pennaria* L.¹⁾, die größte Rolle spielte. In den

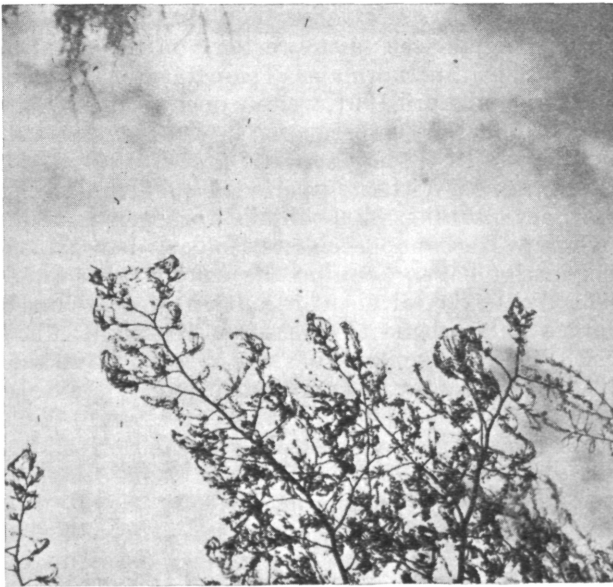


Abb. 1. Fraßschäden durch *Himera pennaria* L.

¹⁾ det.: Forstzoologisches Institut der Universität Göttingen und Herr KUSDAS, Linz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [48](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Manfred

Artikel/Article: [Nomenklatur und wissenschaftliche Fortschritte - eine Anfrage! 171-173](#)